

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113 (1995)
Heft: 20

Artikel: Der Waldsaum - wichtig und dennoch vernachlässigt
Autor: Flury, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-78717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudolf Flury, Zürich

Der Waldsaum – wichtig und dennoch vernachlässigt

Nach schweren Stürmen ein bekanntes und böses Bild: zerstörte Wald-ränder, ein wirres Durcheinander von geknickten und entwurzelten Hochstammbäumen. Was folgt, sind Notmassnahmen: Aufräumen, Abtransportieren, Bereinigen des angeschlagenen Waldrandes, damit sich «der Käfer» dort nicht einnistet. Doch welche Schäden neben dem Holzverlust auch am ganzen Biotop entstanden sind, ahnt nur der Fachmann.

Das muss nicht sein, denn der natürliche Schutz gegen solche Sturmschäden ist ein Waldrand, der nicht durch willkürliche Eingriffe in seinem Charakter verändert wurde, d. h. ein sogenannter Waldsaum, der noch naturgemäss wächst. Hier finden wir eine eigentliche gestaffelte Abwehr gegen Sturmböen: angrenzend an das Kulturland gedeihen Wildkräuter und Gräser, an die sich ein Gürtel von vielfältigen Sträuchern und kleineren, sehr lichtbedürftigen Bäumen anschliesst, und erst danach folgt der eigentliche Hochwald (Bilder 1 und 2).

Diese Saumzone mit ihrer überaus vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt ist in den letzten Jahrzehnten aus wirtschaftlichen Gründen in Bedrohung geraten. Wollte man diese Gebiete, die in der Schweiz gesamthaft die erstaunliche Länge von rund 40 000 km aufweisen, sich selber überlassen, so würden sich die Waldsäume innert weniger Jahre auf Kosten des Kulturlandes ausdehnen; sie müssen also gepflegt und periodisch zurückgeschnitten werden.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde das dabei anfallende Holz zu Reiswellen verarbeitet, die vor allem in landwirtschaftlichen Gebieten als willkommener Brennstoff dienten. Diesem Erwerbszweig haben die steigenden Arbeitslöhne einerseits und die grosse Verbreitung der Ölheizungen andererseits praktisch den Garaus gemacht. Damit schwand auch vielerorts das Interesse an der Pflege von Waldsäumen, die fast nur noch Kosten verursachte: von landwirtschaftlicher Seite wird das Kulturland, Wiesen und Äcker, direkt bis zum Waldrand ausgedehnt, wo sich – aus forstwirtschaftlichen Interessen – unmittelbar Hochstammbestände anschliessen. Der natürliche Waldsaum fehlt also heute trotz seines ökologischen Reichtums und seiner Schutzwirkung vielerorts bereits völlig (Bild 3).

Moderne Holzfeuerungsstechnik nützt dem Wald

Ist die Entwicklung nicht aufzuhalten, sind unsere reichen Waldsäume, die es teilweise noch gibt, auf die Dauer endgültig vom Verschwinden bedroht. Zum Glück muss das nicht so sein, denn eine moderne Holzfeuerungsstechnik bietet völlig neue Möglichkeiten zur Verwertung von minderwertigem Holz. Das bei der Waldsaumpflege anfallende Schnittholz wird wie das Waldholz, das sich für eine höherwertige Nutzung nicht eignet, an Ort und Stelle zu Schnitzeln verarbeitet und ohne vorgängige Trocknung direkt in den Silo der Schnitzelheizung eingefüllt. Eine moderne Steuerung sorgt dafür, dass die Schnitzel dem

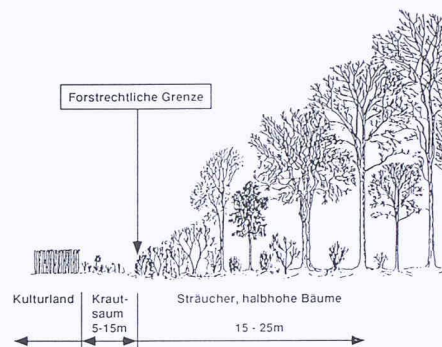


Bild 1. Naturnaher Waldrandstruktur (Bilder: Th. Winter, Schwerzenbach)

Wärmebedarf entsprechend kontinuierlich dem Brennraum zugeführt werden, wo sie in mehreren Stufen erstaunlich schadstoffarm verbrennen.

Damit vollautomatisch arbeitende Holzschnitzelheizungen wirtschaftlich sind, benötigen sie eine gewisse Mindestgrösse. Sie eignen sich deshalb zur Beheizung grösserer Gebäudekomplexe wie Schulen, Gemeindebetriebe, Mehrfamilienhäuser, Gewerbebetriebe oder Fabrikanlagen. Immer häufiger werden heute Holzschnitzelfeuerungen mit einem Nahwärmeverbundnetz gekoppelt, womit auch das Beheizen von Einfamilienhäusern möglich wird.

Wirtschaftlich ist der Betrieb solcher Anlagen dann, wenn das anfallende Brennholz aus Waldsäumen und aus dem Wald selbst in unmittelbarer Nähe zur Verfügung steht. In Gemeinden mit eigenen Waldbeständen kann die Holzschnitzelfeuerung wesentlich dazu beitragen, die meist defizitäre Bewirtschaftung des Waldes zu entlasten und den für die Ökologie wichtigen Waldsaum zu erhalten oder wiederherzustellen.

Adresse des Verfassers:

Dr. R. Flury, c/o Schweiz. Vereinigung für Holzenergie, Falkenstrasse 26, 8008 Zürich



Bild 2. Zugunsten eines Waldrand-Lebensraums wurde dieser Weg um 15 m vorverlegt. Auf dem ursprünglichen Kiesweg gedeiht nun eine Blumenwiese



Bild 3. Die häufigste Situation des Schweizer Waldrandes: der Übergangs-Lebensraum wird von Land- und Forstwirtschaft intensiv und monoton genutzt